Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. März 1945

28. Jahrgang — Nr. 3

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Rund um die Freiheit — Die Kirche stand zu Gevatter — Katholischer Sittenfeldzug — Frau Auguste Forrer — Hall und Widerhall — Voltaire — Mitteilungen — Ortsgruppen

Welchen Sinn für Freiheit muß ein Volk haben, welches den eigenen Mitbürgern die Freiheit schmälert?

Silvio Gesell.

Rund um die Freiheit

Herr Redaktor Dr. Dietrich Barth von den »Luzerner Neuesten Nachrichten« stellt in Nr. 11 vom 13. Januar unter dem vorstehenden Titel tiefgründige Betrachtungen an über das vielgestaltige Antlitz der Schweiz. An zwei Beispielen sucht er seine Ueberlegung zu erläutern. Das eine Beispiel liefert ihm Peter Surava, der eben von der »Nation« zurückgetretene Redaktor, und das andere ist — »Der Freidenker«, das Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Wir geben Herrn Dr. Dietrich Barth das Wort:

»Im Verlaufe eines langen Jahres erscheinen ungezählte Blättlein und Broschüren, und viel bedrucktes Papier fliegt tagtäglich in den Papierkorb. Man hat so immer wieder Gelegenheit, sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen, was nicht jedesmal angenehm, aber in den meisten Fällen, selbst wenn die Polemik bisweilen zu übermarchen droht, Anregung und Leben vermittelt.

Wenn man jedoch den »Freidenker«, das Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, zur Hand nimmt, also ein Blatt, von dem man immerhin erwartet, daß es etwas, wenn auch etwas Negatives, zu vertreten habe, und das sich selber (man lese einmal darin!) eine geistige Mission beimißt, dann ist man richtig enttäuscht. Denn diese armselige Polemisiererei und die schwachen Argumente, welche dem Leser geboten werden in der Meinung, man könne ihn auf diese Weise bekehren und vom christlichen Glauben abwenden, ist das Allerdürftigste, was man sich denken kann. Allein, dies ist noch kein genügender Grund, um von Mißbrauch der Freiheit zu reden. Denn geistige Armut kommt auch in andern Druckerzeugnissen vor — die Freigeistige Vereinigung wird zweifellos sagen, daß dies vor allem bei den »Luzerner Neuesten Nachrichten« der Fall sei! Je nun. Auffallend und eigenartig ist aber, daß der »Freidenker« in jeder seiner Nummern ruhig das religiöse Gewissen und den Glauben der Andersdenkenden, also der großen Mehrheit unseres Volkes, besudeln darf, ohne daß sich diese gegen solche Mißdeutungen zur Wehr setzen, noch eigenartiger aber ist es, daß es gerade die Freidenker sind, welche doch in erster Linie auf die Toleranz und auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit pochen, denen es nicht das geringste ausmacht, dieses Freiheitsrecht, dem sie mit Worten nachstreben, in ihren Taten wertlos zu machen und mit den Füßen zu treten.

Diese Tatsache ist betrüblich, mußte aber einmal beleuchtet werden, nachdem das Blättlein der Freigeistigen Vereinigung allen Zeitungen zugestellt wird und auch an Kiosken erhältlich ist. Wir rufen indessen nicht nach der Unterdrückung des »Freidenkers«. Denn das würde seinen Lesern und Herausgebern die erwünschte Märtyrerkrone schenken. Es liegt uns vielmehr nur daran, dieses eigenartige Gebaren zu beleuchten und darauf aufmerksam zu machen, daß gerade solche Druckschriften geeignet sind, der Intoleranz Vorschub zu leisten. Die gleichen Gedanken, wie die Freidenker sie verbreiten, sind vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus weiten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gewesen, und es war deshalb keine große Kunst mehr erforderlich, um einen Glaubenszwang im Sinne des Unglaubens Eingang zu verschaffen.«

Diese Zeilen dürfen nicht unerwidert bleiben, denn wenn auch keine oder nur geringe Hoffnung besteht, daß wir Herrn Dr. Barth mit unsern Darlegungen überzeugen könnten, so können wir diese Kritik nicht mit Stillschweigen hinnehmen.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es freut uns, feststellen zu dürfen, daß unser »Blättli« in der Redaktion der »Luzerner Neuesten Nachrichten« nicht mit den übrigen bedruckten Papieren in den Papierkorb wandert, denn wenn Sie unser Organ zum Gegenstand einer Betrachtung machen, so dürfen wir doch annehmen, daß Sie es gelesen haben, wenn auch oberflächlich. Bedauerlich ist dagegen, daß Sie sich in Ihren Erwartungen, die Sie an den »Freidenker« stellten, so richtig getäuscht sehen. Sie ärgern sich an der armseligen Polemisiererei und an den schwachen Argumenten. In einem Anflug von geistiger Ueberheblichkeit nennen Sie unser »Blättli« das Allerdürftigste, was man sich denken könne. Damit glauben Sie wohl, Ihren Lesern die Lust, nach unserm Blättli zu greifen, endgültig genommen zu haben. Uns, die Allerdürftigsten, glauben Sie mit einem Worte des Trostes noch über Wasser zu halten. Sie weisen darauf hin, daß die geistige Armut auch noch in andern Druckerzeugnissen vorkomme. Sie gingen in Ihrem Urteil also nicht soweit wie jener andere Christ, der dem Schreibenden nach einem Vortrag in brüderliche Liebe im Brusttone der Ueberzeugung sagte: »Ich gebe Ihnen einen